Gemeinschaft
für studentischen
Austausch in
Mittel- und
Osteuropa e.V.

Schriftenreihe der GFPS e.V.
Ausgabe 04/2013

Das Bild der Deutschen in der polnischen Karikatur

1885–1914

von Christoph Kienemann

— Otworzyć!!
— A kto idzie?
— Pruska cywilizacja...

GFPS e.V. ist die „Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa", konkret mit: Belarus, Deutschland, Polen und Tschechien. Der als gemeinnützig anerkannte Verein steht unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Gesine Schwan.
Die Schriftenreihe des Vereins ermöglicht es ausgewählte Arbeiten ehemaliger Stipendiaten einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen.

Autor: Christoph Kienemann
Das Bild der Deutschen in der polnischen Karikatur 1885–1914

Christoph Kienemann studierte Geschichte und Sozialwissenschaften an der CvO Universität Oldenburg. Im Wintersemester 2008/2009 absolvierte er ein Auslandssemester an der Uniwersytet Mikołaja Kopernica Toruń. Seit Oktober 2010 arbeitet er als Doktorand in Oldenburg an einer Promotion über den deutschen Kolonialdiskurs über Osteuropa im wilhelminischen Kaiserreich. Das Wintersemester 2012 verbrachte er als Sprachkursstipendiat der GFPS in Warschau. Christoph beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der historischen Stereotypenforschung, der historischen Diskursanalyse und den deutsch-polnischen Beziehungen im 19. Jahrhundert.

Schriftenreihe der GFPS e.V.
Ausgabe 04/2013

ISSN: 2192-2780

© Christoph Kienemann

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung des Textes in irgendeiner Form, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Zustimmung des Autors erlaubt.

Impressum

Herausgeber: GFPS e.V.
Redaktion: Julia Roos, Yaman Kouli
Layout: Romy Heyner

www.gfps.org

DAS BILD DER DEUTSCHEN IN DER POLNISCHEN KARIKATUR 1885—1914

von Christoph Kienemann

1. Einleitung

Nationen verorten sich über Selbst- und Fremdbilder in ihrer Umwelt.[1] Die Wahrnehmung Deutschlands wird auch heute noch von den Bildern des schrecklichen oder brutalen Deutschen geprägt. Als Ursachen für dieses Bild betont die historische Forschung, dass das meist negative Bild der Deutschen in der Entstehung des deutschen Nationalstaates von 1871 begründet liegt und weiter überwiegend durch die Realpolitik dieses Nationalstaates geprägt wurde.[2]

Diese Arbeit hinterfragt, ob das Bild der Deutschen in der polnischen Karikatur wirklich in erster Linie von einem nationalen Gegensatz geprägt wurde, oder ob es nicht viel mehr ein imperialer oder kolonialer Gegensatz zwischen Deutschen und Polen war, der dieses Bild kennzeichnete. Somit wird hier Bezug genommen auf z. B. Philipp Ther, der vorschlägt, die Geschichte der Deutschen im 19. Jahrhundert nicht bloß als eine nationale Geschichte zu schreiben, sondern das Imperiale im Deutschen Reich zu betonen.[3]

Die Fragestellung, mit der wir uns beschäftigen müssen, lautet deshalb, welche Auto- und Heterostereotypen lassen sich in den Karikaturen finden? Was sagen sie uns über das Selbstverständnis der Polen? Weiterhin soll untersucht werden,

[1] Nach Walter Lippman sind hier die „Bilder in den Köpfen" gemeint; Lippmann, W. (1964): Die öffentliche Meinung, München.

[2] Vgl. Trautmann, G. (Hg.) (1991): Die hässlichen Deutschen? Deutschland im Spiegel der westlichen und östlichen Nachbarn, Darmstadt, S. 21 und Orłowski, H. (2003): Polen, in: Deutschlandbilder. Im Spiegel anderer Nationen, Hamburg, S. 274.

[3] Vgl. Ther, P. (2004): Deutsche Geschichte als imperiale Geschichte. Polen, slawophone Minderheiten und das Kaiserreich als kontinentales Empire, in: Conrad, S./Osterhammel, J. (Hgg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen, S. 131. Für eine Zusammenfassung der Debatte um Deutschlands „imperiale Vergangenheit" Dickinson, E. R.: The German Empire: an Empire?, in: History Workshop Journal 66 (2008), S. 129-162. Empfehlenswert zur Debatte über eine transnationale Geschichte: Conrad, S./Randeria, S. (Hgg.) (2002): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a.M./New York; Osterhammel, J. (2001): Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaates. Studien zu Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich, Göttingen. 2009 neu erschienen: Nelson, R. L. (Hg.) (2009): Germans, Poland, and colonial expansion to the east. 1850 through the present, New York. Überabeitete Fassung ihrer wegweisenden Diss. von 2001: Kopp, K. (2012): Germany's Wild East. Constructing Poland as Colonial Space, Ann Arbor.

wie sich die auftretenden Bilder vor dem Hintergrund der deutschen Polenpolitik verändern und ob die Deutschen als eine imperiale oder koloniale Macht wahrgenommen werden. Da hier Karikaturen als Quellen herangezogen werden, müssen wir uns auch fragen, wie die Deutschen personifiziert werden und wann und unter welchen Umständen welches Bild verwendet wird. Die Verschärfung der deutschen Polenpolitik im Jahr 1885 (Ausweisung von 320.000 Polen aus der Provinz Posen) und der Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 stellen den zeitlichen Rahmen der Untersuchung dar.

1.1 Die Karikatur als Quelle der historischen Forschung

Als Quellenbasis für diese Arbeit dienen Karikaturen, die von 1885–1914 in den populärsten polnischen ‚Witzblättern' dieser Zeit veröffentlicht wurden. Zu nennen ist hier in erster Linie die Zeitschrift Mucha, die seit 1870 in Warschau publiziert wurde und zusammen mit den Zeitschriften Szczutek und Diabeł, die ab 1869 in Lemberg bzw. Krakau gedruckt wurden, die wichtigste und auflagenstärkste Satirezeitschrift ‚Polens' war.[4] Daneben erschienen auch noch zahlreiche kleinere ‚Witzblätter' wie Liberum Veto, Nowy Faun oder Kolce.
Beschäftigen wir uns kurz mit der Funktionsweise von Karikaturen. Nach Dzambo erzielen Karikaturen ihre besonders intensive Wirkung durch das Zusammenspiel dreier Faktoren:

1.) die Reduktion eines komplexen Sachverhaltes,
2.) das Verkürzen der Perspektive auf diesen Sachverhalt,
3.) das Verweigern jeglicher Differenzierungen.[5]

Um diese drei Faktoren zu erreichen, muss der Karikaturist zum einen auf Stereotypen zurückgreifen, von denen er sich sicher ist, dass diese in der Leserschaft vorhanden sind, zum anderen bedienen sich die Karikaturisten einer bestimmten Symbolsprache und nutzen nicht zuletzt die Sprache selbst, um ihre Aussage schnell verständlich zu machen. Der Wert der Karikatur als Quelle für die Geschichtswissenschaft liegt mit Sicherheit in ihrer Fähigkeit, uns etwas über

[4] Vgl. Szarota, T. (1998): Der deutsche Michel. Die Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps, Osnabrück, S. 327.
[5] Vgl. Dzambo, J. (1997): Die Slawen – deutsche und österreichische Zerrbilder, in: Becher, P./Dzambo, J. (Hgg.): Gleiche Bilder, gleiche Worte. Deutsche, Österreicher und Tschechen in der Karikatur (1848-1948), München, S. 30.

die Gesellschaft zu verraten, die sie produzierte.[6] So eröffnen sie uns die Möglichkeit, etwas über tief in der Gesellschaft verankerte Mentalitäten und Stereotype zu erfahren und deren Entwicklung vor dem Hintergrund des damaligen Tagesgeschehens zu analysieren.

2. Theoretische Vorbemerkungen

Bevor mit der Analyse des Quellenmaterials begonnen wird, folgen zunächst noch einige theoretische Vorbemerkungen zum Verhältnis der Stereotypenforschung und der kritischen Diskursanalyse.[7] Weiterhin soll der Begriff des Kolonialismus[8] eingegrenzt werden und eine Definition der Bestandteile eines kolonialen Diskurses geliefert werden.

2.1 Stereotypen und Diskursanalyse

Für unsere Untersuchung nutzen wir die Eigenschaft des Stereotyps, Gruppenidentitäten herzustellen, sprich eine Wir-Gruppe von anderen Sie-Gruppen abzugrenzen.[9] In dieser Arbeit gehen wir davon aus, dass ein Stereotyp ein negatives oder positives Werturteil darstellt, das zumeist auf menschliche Gruppen angewandt wird und stark emotional aufgeladen ist.[10] Dabei ist gerade der emotionale Gehalt des Stereotyps entscheidend, um es etwa von einer bloßen Bezeichnung abzuheben. Zudem lebt das Stereotyp von seiner Eindeutigkeit und seiner Fähigkeit zur Reduktion von Komplexität. So schließen die Werturteile stets alle Mitglieder einer Gruppe ein und erlauben keine Differenzierungen.[11] Die Erfassung und Analyse des komplexen Bedeutungszusammenhangs, in den Ste-

[6] Vgl. Kemnitz, T. M.: The Cartoon as a Historical Source, in: Journal of Interdisciplinary History, Jg. 4 (1973), S. 81 f.
[7] Als Einführung besonders geeignet: Landwehr, A. (2009): Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen 4), Frankfurt a.M. sowie Ruoff, M. (2009): Foucault-Lexikon, 2. Aufl., Köln et al.
[8] Vgl. Kienemann, C. (2013): Kolonialismus, in: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, <http://ome-lexikon.unioldenburg.de/53969.html>, Zugriff: 21.05.2013.
[9] Vgl. Hahn, H. H./Hahn, E. (2002): Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung, in: Hahn, H. H. (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen (Mitteleuropa - Osteuropa 5), Frankfurt a.M. et al., S. 28.
[10] Vgl. Hahn (2002): S. 20-21.
[11] Vgl. Hahn, H. H. (2008): 12 Thesen zur nationalen Stereotypenforschung, in: Hahn, H. H./Manova, E. (Hgg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung (Mitteleuropa-Osteuropa 9), Frankfurt a.M. et al., S. 19.

reotypen eingeordnet sind[12], ermöglicht uns die von Michel Foucault ausgehende Diskursanalyse.[13] In dieser Arbeit gehen wir von einem Diskursbegriff aus, der sich als einen „Raum des Sagbaren" denken lässt, also das beschreibt, was in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt gesagt und verstanden werden konnte.[14] Das Bild der Deutschen begreifen wir als ein diskursiv produziertes, das sich aus verschiedenen Teildiskursen generiert und Teil eines polnischen Diskurses über die deutsche nationale Identität, aber auch über die eigene polnische nationale Identität ist. Die einzelnen Quellen sind so nicht mehr bloße Produkte von Individuen, sondern werden als Fragmente eines Diskurses verstanden.[15]

2.2 Kolonialismus und kolonialer Diskurs

Eine der zentralen Fragestellungen dieser Arbeit lautet, inwieweit wir von der Wahrnehmung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Polen als kolonial sprechen können. Deswegen müssen wir uns um eine Definition des Schlagwortes *Kolonialismus* bemühen, die für eine historische Analyse zu verwenden ist. In dieser Arbeit wird mit der von Jürgen Osterhammel erarbeiteten Definition des Begriffs *Kolonialismus* gearbeitet:

„Kolonialismus ist eine Herrrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrien, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen."[16]

Entscheidend sind demnach zum einem der absolute Wille, sich eine fremde Gesellschaft dienstbar zu machen, also ein koloniales Begehren und der diskursive

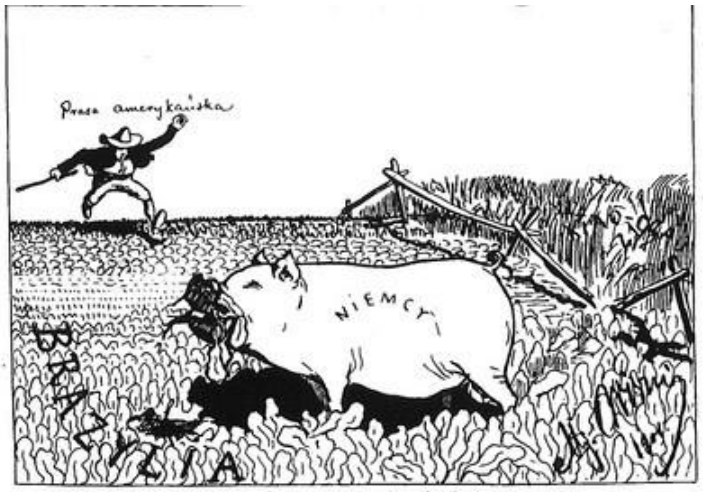
[12] Vgl. Imhof, M. (2002): Stereotypen und Diskursanalyse. Anregungen zu einem Forschungskonzept kulturwissenschaftlicher Stereotypenforschung, in: Hahn, H. H. (Hg.): Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen (Mitteleuropa-Osteuropa 5), Frankfurt a.M. et al., S. 62.
[13] Vgl. Pleitner, B. (2001): Die „vernünftige" Nation. Zur Funktion von Stereotypen über Polen und Franzosen im deutschen nationalen Diskurs 1850–1871 (Mitteleuropa-Osteuropa 3), Frankfurt a.M. et al., S. 79.
[14] Vgl. Imhof (2002): S. 66.
[15] Vgl. Jäger, S. (2001): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung (DISS-Studien), 3. gegenüber der 2. überab. und erw., unveränderte Aufl., Duisburg, S. 173.
[16] Osterhammel, J. (2002): Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen, München, S. 21.

Konstruktionsprozess einer speziellen Art der Fremdheit, einer kolonialen Fremdheit.[17] Dieser Prozess vollzieht sich im *kolonialen Diskurs*.[18] Der Prozess der Konstruktion von kolonialer Fremdheit steht dabei stets am Beginn des Prozesses der Kolonisation. Sebastian Conrad sieht die koloniale Phantasie als die Voraussetzung für den erhofften kolonialen Expansionsprozess an.[19] Wir müssen also mit Blick auf unser Thema die Frage stellen, „Can the subaltern speak?"[20] Kann der Angehörige der (konstruierten) Peripherie sprechen und erkennen, was mit ihm passieren soll und was unternimmt er gegen die Konstruktion einer kolonialen Identität?[21]

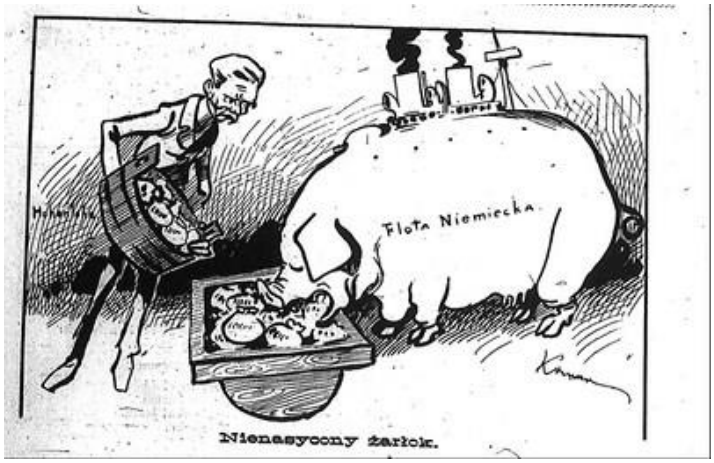
3. Personifikationen der Deutschen in der Karikatur

In der polnischen Karikatur begegnet uns der Deutsche in zwei grundsätzlich verschiedenen Formen. Zunächst als der *Deutsche Michel,* dann als preußischer *Landsknecht oder Junker.* Darstellungen, in denen Tiere für die Personifizierung genutzt werden, finden sich dagegen selten in den Karikaturen, in unserem Untersuchungszeitraum wären dennoch das *Schwein* und der *Wolf* zu nennen. Durch die unterschiedlichen Kollektivsymbole wird es dem Karikaturisten ermöglicht, verschiedene Assoziationen beim Leser zu wecken und sich unterschiedlichen, dem jeweiligen Kontext angepassten Stereotypen zu bedienen. Das Kollektivsymbol des Schweins steht für die Unersättlichkeit der Deutschen, also ihren Willen zur wirtschaftlichen Expansion, bei der sie grundsätzlich rücksichtslos und unmoralisch vorgehen. Nimmersatt verschlingen sie alles, was sich ihnen in den Weg stellt und schrecken dabei selbst vor der Überwindung von Grenzen nicht zurück. Sie dringen so auf Gebiete vor, die andere Nationen für sich beanspruchen.[22]

[17] Vgl. Ebenda, S. 19 f.
[18] Der Geograf James M. Blaut liefert mit seinem Zentrum-Peripherie Modell ein Analyseinstrument für diesen Diskurs, auf das in dieser Arbeit zurückgegriffen wird, siehe: Blaut, J.M. (1993): The Colonizer's Model of the World, New York/London.
[19] Vgl. Conrad, S. (2006): Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich, München, S. 42.
[20] Vgl. Spivak, G. C. (1995): Can the Subaltern speak?, in: Ashcroft, B. et. al. (Hg.): The post-colonial studies reader, London/New York, S. 24-28.
[21] Vgl. ebenda, S. 26.
[22] Abb. 1 Mucha, Nr. 31 (1901), S. 7. Übersetzung des Titels: Erneut im Schaden!



Die „Gefräßigkeit" der Deutschen wird im Diskurs klar negativ gedeutet. Das Kollektivsymbol des Schweins verweist hier auf den deutschen Parasiten, der, wie in folgender Karikatur deutlich wird, nicht nur fremde Völker schädigt, sondern sich vor allem aber auch gegenüber der eigene Nation schädlich verhält.[23]



An dieser Stelle verkörpert das Schwein die deutsche Flotte und deren „unersättlichen" Hunger nach Geld, das ihr nur allzu bereitwillig von der deutschen Regierung, in der Gestalt des Reichskanzlers zu Hohenlohe-Schillingsfürst bereitgestellt wird. Eine weitere Darstellung der Deutschen mithilfe eines Kollektivsymbols aus der Tierwelt findet sich in der 22. Ausgabe der Mucha aus dem Jahr 1914.[24]

[23] Abb. 2 Mucha, Nr. 26 (1900), S. 6. Übersetzung des Titels: Unersättlicher Vielfraß.
[24] Abb. 3 Mucha, Nr. 22 (1914), S. 7. Originalzitat: „Wilk germański - *I co to się dzieje z temi królekami? Im żarłoczniej je pożeram, tem ich coraz więcej, aż w koncu wysadzą mnie z mego legowiska.".* Übersetzung: „Der deutsche Wolf - *Und was passiert nun mit diesen Karnickeln? Je gieriger ich sie verschlinge, desto mehr werden es, bis sie mich am Ende aus meinem Lager vertreiben.*"

Na ziemiach polskich.

Wilk germański. — I co to się dzieje z temi królikami? Im zarłoczniej je poderam, tem ich coraz więcej, aż w końcu wyszdzą mnie z mego legowiska.

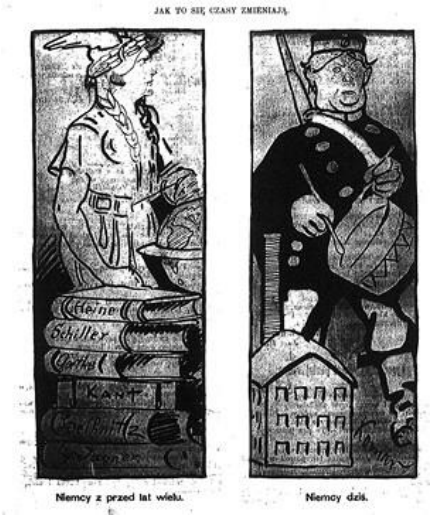
Die Deutschen werden auch mithilfe des Kollektivsymbols des Wolfes dargestellt. Die zentrale Bedeutung liegt in der Vorstellung des „bösen Wolfs", der auf polnischem Gebiet jagt und versucht, die polnische Nation, hier dargestellt durch die harmlosen Kaninchen, aufzufressen. Der „böse" Deutsche wird eindeutig als Feind des Polentums ausgemacht, was in der Karikatur durch den Kontrast zwischen dem schwarzen Wolf und den weißen Kaninchen noch verstärkt wird. Allerdings werden auch in dieser Karikatur die Versuche der deutschen Politik als aussichtslos dargestellt, da die eigentlich wehrlosen Kaninchen zu zahlreich sind, als dass sie alle durch den deutschen Wolf gefressen werden könnten. Das Motiv der zahlenmäßigen Überlegenheit der polnischen Nation gegenüber den Deutschen findet sich noch in vielen weiteren Karikaturen des Untersuchungszeitraums. Im Diskurs betont dieses Motiv die Stärke der polnischen Nation in Anbetracht der deutschen Angriffe auf sie.[25]

NA GÓRNYM ŚLĄSKU.

Hakatysta. — Donnerwetter!.. Fritz, patrz, co to jest! Tyle lat rzucaliśmy niemieckie nasienie, a tu cała łąka śląska polską trawą porasta!

[25] Abb. 4 Mucha, Nr. 36 (1910), S. 7. Originalzitat: *„Hakatysta – Donnerwetter!.. Fritz, patrz, co to jest? Tyle lat rzucalismy niemieckie nasienie, a tu cała łąka słąska polską trawą porasta.". Übersetzung:* „Hakatist – Donnerwetter! *Fritz, sie, was ist das? Viele Jahre lang sähen wir den deutschen Samen aus und hier, auf der schlesischen Wiese, wächst nur polnisches Gras."*

Diese Motive nehmen direkten Bezug auf die deutsche Germanisierungspolitik und betonen ihre Aussichtslosigkeit in Anbetracht der Stärke der polnischen Nation. Die vielleicht entscheidendste Betrachtung des Diskurses ist jedoch der Wandel der Deutschen von einer Kulturnation zu einer Nation, deren Kultur vor allem der Materialismus und der Militarismus ist. 1902 veröffentlichte die Mucha eine Karikatur mit dem Titel „Wie sich die Zeiten ändern", die eben dieses Phänomen darstellt.[26]



Die Karikatur zeigt, dass die positive Stereotypisierung der Deutschen als Nation der „Dichter und Denker"[27] nun durch das negative Bild der Deutschen als aggressive, militaristische und materielle Preußen abgelöst wurde. Die Ambivalenz des polnischen Deutschlandbildes zwischen Kulturnation und aggressivem Preußentum war auch noch in der Zwischenkriegszeit kennzeichnend für das polnische Bild von den Deutschen.[28] Während des Untersuchungszeitraums scheint das Bild der Kulturnation fast vollständig durch das Bild der aggressiven und unvernünftigen Deutschen abgelöst worden zu sein. Anstatt der hohen deutschen Kultur steht nun die neue preußische Zivilisation.[29]

---

[26] Abb. 5 Mucha, Nr. 35 (1902), S. 1. Originaltitel: *„Jak to się czasy zmieniają"* Übersetzung der Bildunterschrift: *„Die Deutschen vor vielen Jahren. Die Deutschen Heute."*.

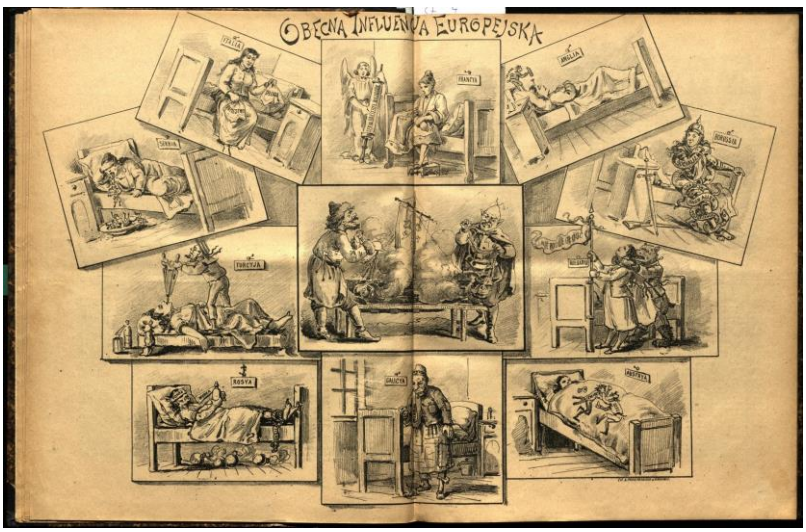
[27] Zur Funktion des deutschen Autostereotyps Blaicher, G.: Die Deutschen als „Das Volk der Dichter und Denker". Entstehung, Kontexte und Funktion eines nationalen Stereotyps, in: HZ 287 (2008), S. 319-340.

[28] Vgl. Fiedor, K./Sobczak, J./Wrzesinski, W.: The image of the poles in Germany and of the German in Poland in inter-war years and its role in shaping the relations between the two States, in: Polish western Affairs 19 (1978), S. 211.

[29] Abb. 6 Mucha, Nr. 15 (1901), S. 4. Originalzitat: *„Otworczyć! - A kto idzie? - Pruska cywilizacja!". Übersetzung: „Öffnen! – Wer ist da? – Die preußische Zivilisation!"*

— Otworzyć!!
— A kto idzie?
— Pruska cywilizacja...

Der Preuße trägt auch hier die „deutsche Kultur" mit sich. Seine Aggressivität und Rücksichtslosigkeit wird durch das Eintreten der verschlossenen Tür deutlich. Begegnen wir in den Karikaturen dem Kollektivsymbol des Preußen, dann soll auf diese Weise stets die Aggressivität und das Streben der Deutschen nach Expansion dargestellt werden. Der gute deutsche „Dichter und Denker" existiert nicht mehr, die Vernunft ist ihm abhandengekommen, nur noch seine aggressive und vernunftlose Form existiert heute noch. Dieser Drang wird im Djabeł als „Drang nach Allem" bezeichnet.[30]



[30] Abb. 7 Djabeł Nr. 2 (1890), S. 4-5. Übersetzung des Titels: *Die aktuelle europäische Influenz.*

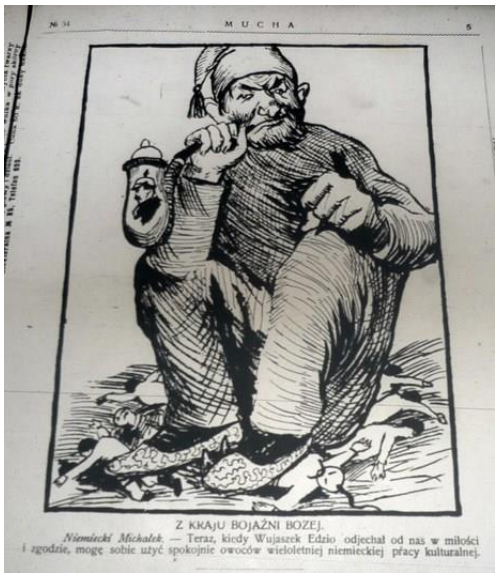
In einer Abwandlung des bekannten Stereotyps vom „Deutschen Drang nach Osten" zeigt die Karikatur die Deutschen als von diesem Drang gefesselt, von dem sie sich befreien müssen. Das Stereotyp des Deutschen als Preuße lässt sich also zusammenfassen als Bild des Deutschen als aggressivem Chauvinisten, der sich zum Ziel setzte, andere Nationen zu unterdrücken.[31]

Das negative Bild des Deutschen wird hier zusätzlich verknüpft mit dem Stereotyp des Deutschen als Biertrinker. Das Kollektivsymbol des Biertrinkers ist eines der zentralen Charakteristika der typischen Darstellungen des deutschen Michels in der polnischen sowie der internationalen Karikatur. Die zentralen Attribute des Michels sind sein Bierbauch, die Schlafmütze, ein Bierkrug und eine Tabakpfeife. Mit dem Michel ist eine andere Schwerpunktsetzung bei den Stereotypen verbunden, als bei der Figur des preußischen Junkers. Wird der Deutsche als Michel dargestellt, so werden ihm meist die Heterostereotype der Dummheit, Schläfrigkeit und Einfältigkeit zugeschrieben. In seiner Selbstgefälligkeit lässt sich der Michel beispielsweise den Mund verbieten.[32]

[31] Abb. 8 Mucha, Nr. 34 (1902), S. 1. Übersetzung der Bildunterschrift: Ein mutiger deutscher Ritter: Auf schwachen Beinen starkes Thier. An der Flanke die Pfeife, im Bauch das Glas. Und anstelle eines Herzens, bayrisch Bier.
[32] Abb. 9 Mucha, Nr. 17 (1910), S. 7. Übersetzung der Bildunterschrift: Der preußische Junker zum preußischen Michel. – Siehst du, wie wohlwollend ich zu dir bin: Du möchtest ein neues Wahlrecht haben, da hast du es.

Pruski Junkier do pruskiego Michałka. — Widzisz, jak ci jestem życzliwy: chciałeś mieć nowe prawo wyborcze, to je masz.

Der deutsche Michel verkörpert mehr als der preußische Junker das deutsche Volk an sich und ist seinem aggressivem Pendant, dem Preußen, durch sein eigenes Verschulden ausgeliefert. Es zeigt sich die negative Schlafmützigkeit des Michels, bzw. die stereotype Obrigkeitshörigkeit der Deutschen, die sich eben nicht gegen ihren Staat und dessen Politik zur Wehr setzen, sondern sich von ihm schaden lassen. Doch auch in der Karikatur des Michels steckt das aggressive Potenzial des preußischen Junkers und somit auch das Potenzial zur Unterdrückung[33] und Beherrschung.



Z KRAJU BOJAŹNI BOŻEJ.
Niemiecki Michałek. — Teraz, kiedy Wujaszek Edzio odjechał od nas w miłości i zgodzie, mogę sobie użyć spokojnie owoców wieloletniej niemieckiej pracy kulturalnej.

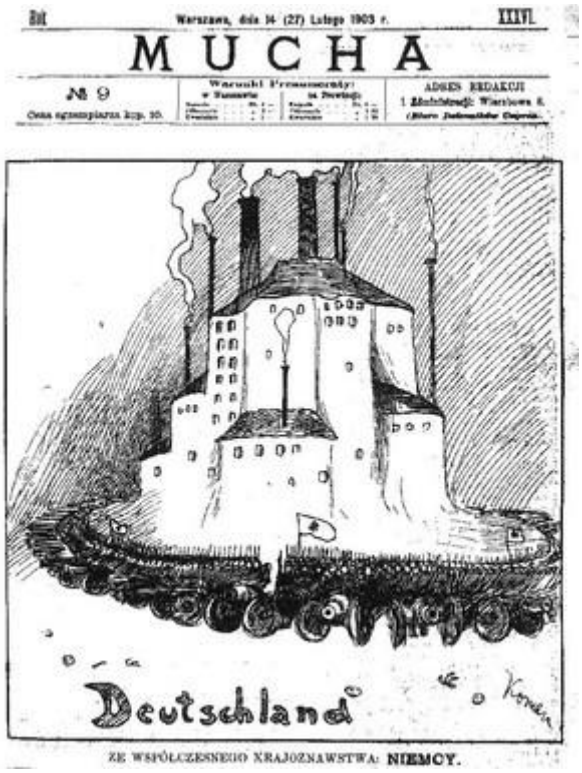
Die Verwendung des Stereotyps der Unterdrückung war also auch in Verbindung mit dem Bild des Michels möglich. Festzuhalten bleibt, dass der deutsche Michel

[33] Abb. 10 Mucha, Nr. 34 (1908), S. 5. Übersetzung der Bildunterschrift: Im Land der Gottesfurcht. Der Deutsche Michel – Jetzt, wo Onkel Edzio in Liebe und Frieden von uns gegangen ist, kann ich mir langsam selbst die Früchte der langjährigen deutschen Kulturarbeit zunutze machen.

im Diskurs ambivalenter eingesetzt werden kann als die Figur des preußischen Junkers. Das Stereotyp des Deutschen als Preuße kennt nur eine Richtung: Bedrohung, Expansion und Unterdrückung, während der Michel selbst auch Opfer seines eigenen Staates sein kann.

Welche Assoziationen sollen nun mit diesen Personifikationen geweckt werden? Der deutsche Michel ruft bei dem Betrachter sicherlich zuerst die Assoziation „deutsches Volk", dann „deutsche Nation" oder „deutsche Gesellschaft" und „deutsche Politik" hervor.[34] Taucht ein Preuße als Stellvertreter auf, will der Karikaturist die Aufmerksamkeit verstärkt auf die deutsche Politik lenken. Innerhalb dieser Personifikationen können die Bedeutungsebenen zusätzlich noch verschoben werden. Taucht der Michel etwa als Hakatist auf, so wird verschärft auf die Polenfeindschaft abgehoben. Taucht der Preuße als Wilhelm II. auf, so wird verstärkt die Politik des Deutschen Reiches in den Blick genommen. An den Karikaturen lässt sich auch die von Szarota und Wrzesinski gemachte Beobachtung verifizieren, dass die Kollektivsymbole deutscher Michel und preußischer Junker im polnischen Diskurs zunehmend zu Synonymen werden.[35] Beide Symbole werden mit dem Stereotyp der Dummheit und Verschlagenheit, aber auch mit Tücke und Verachtung gegenüber allem Fremden und besonders allem Polnischen belegt. Sie sind beide Ausdruck eines neuen Deutschlandbildes innerhalb des Diskurses, das sich vom Bild der deutschen Vernunft und von den Deutschen als Kulturnation gelöst hatte und die Deutschen als eine Nation des Militarismus und Materialismus sieht.[36]

[34] Vgl. Szarota (1998): S. 331.
[35] Vgl. Szarota (1998): S. 331 und Wrzesinski (1992): Sąsiad, czy wróg? Ze studiów nad ksztaltowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795–1939 [Der Nachbar ein Feind? Aus den Studien zur Gestaltung des Bildes der Deutschen in Polen in den Jahren 1795 bis 1939], Breslau, S. 249.
[36] Abb. 11 Mucha, Nr. 9 (1903), S. 1. Übersetzung der Bildunterschrift: Aus der zeitgenössischen Heimatkunde: Deutschland.


Warszawa, dnia 14 (27) Lutego 1903 r. XXXVI.

MUCHA

№ 9

Deutschland

ZE WSPÓŁCZESNEGO KRAJOZNAWSTWA: NIEMCY.

3.1 „Can the subaltern speak?" – Die kolonialen Bestrebungen der Deutschen in der Karikatur

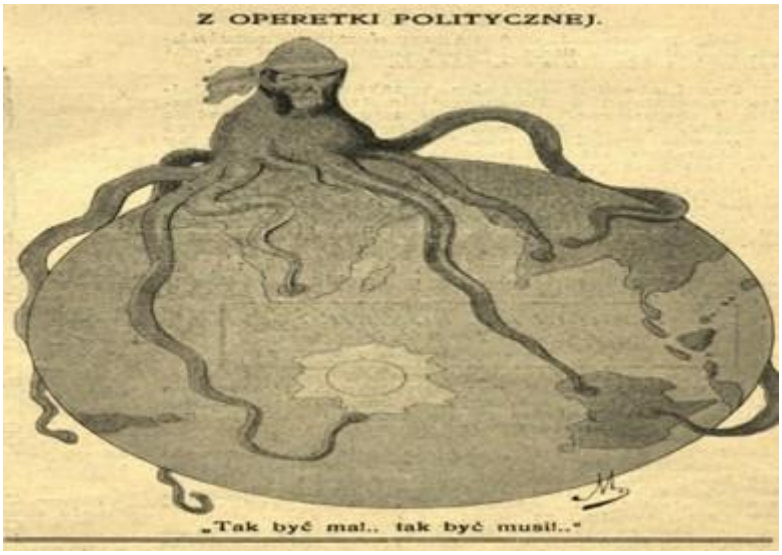
Zwischen 1884 und 1899 erwarb das Deutsche Reich unter seinen Kanzlern Bismarck, Caprivi und Hohenlohe-Schillingfürst koloniale Besitztümer in Afrika, Nordostchina und dem Pazifik. Hinter den großen Kolonialmächten Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden belegte das Deutsche Reich damit den vierten Platz, was die Größe seiner kolonialen Gebiete betraf.

Auch im Deutschlanddiskurs der Polen spielte das deutsche Kolonialreich eine Rolle und wurde von den Karikaturisten von verschiedenen Seiten beleuchtet und angegriffen. In der 32. Ausgabe der Mucha aus dem Jahre 1898[37] finden wir gleich auf der Titelseite eine Karikatur, die das deutsche Kolonialreich in seiner Gänze kritisiert. Vom Deutschen Reich ausgehend, erstreckt sich ein Kraken ähnlicher Polyp über die deutschen Kolonien. Dabei wird der Eindruck erweckt, dass dieser Polyp die Kolonien „aussaugt" und ausbeutet, sowie die gesamte Welt umschließt bzw. einkesselt. Der Karikaturist kreiert hier somit ein zweifaches Bedrohungsszenario: Zum einen werden die Kolonien selbst durch den deutschen Poly-

[37] Abb. 12 Mucha Nr. 32 (1898), S. 1. Übersetzung der Bildunterschrift: Der deutsche Polyp.

pen bedroht, zum anderen geht von diesem deutschen Polypen auch eine Bedrohung für die Welt aus, da sie sich in seiner Gewalt zu befinden scheint.

Dieses Bild der Bedrohung wird zusätzlich durch die Präsenz der englischen Bulldogge verstärkt, die sich in der Karikatur in Indien befindet und dem Polypen nur hilflos zusehen kann, wie dieser sein Werk vollendet, sprich den Griff um die Welt schließt. Das gleiche Motiv findet sich auch in einer Karikatur des Nowy Szczutek aus dem Jahr 1912. Allerdings wird in dieser Karikatur das britische Empire als Polyp oder Krake dargestellt, deren Tentakel sich um die Welt spannen.[38]



Das Kollektivsymbol des Polypen oder Kraken steht innerhalb des Diskurses für ein Kolonialreich. Der polnische Zeichner belegt die Deutschen in dieser Karikatur mit den bekannten Heterostereotypen des „ausbeuterischen", herrschsüchtigen

[38] Abb. 13 Smok (Nowy Szczutek), Nr. 1 (1912), S. 5. Übersetzung: „Aus der politischen Operette.“ Bildunterschrift: „So soll es sein!.. so muss es sein!..“

und bedrohlichen Deutschen: bedrohlich nicht nur für die Polen, sondern bedrohlich für die gesamte Welt und auch für die größte Kolonialmacht Großbritannien. Nach Wrzesinski war die polnische Publizistik davon überzeugt, dass sich in der deutschen Kolonialpolitik das Stereotyp des Deutschen als Preuße bestätigen würde. Man erklärte die kolonialen Eroberungen der Deutschen aus deren Natur heraus und folgte nicht einer Erklärung, die sich auf wirtschaftliche Gesichtspunkte stützte.[39]

Offenbar wird hier durch den polnischen Zeichner ein Bedrohungsszenario, welches sich im Verhältnis der Deutschen zu den Polen wiederfinden lässt, übertragen auf die deutschen kolonialen Aktivitäten in Afrika, dem Pazifik und China. So steht diese Karikatur nicht nur als ein Teil eines polnischen Diskurses über die deutsche Kolonialpolitik, sondern sie ist vielmehr verankert im Diskurs der Polen über die Deutschen allgemein. Der Karikaturist macht sich in ihr dieselben Stereotypen zunutze, die sich auch in der politischen Agitation gegen die deutsche Polenpolitik finden lassen. Hier zeigt sich, dass die Autostereotypen die Heterostereotypen bedingen.

Fragen wir uns also, warum das deutsche Kolonialreich in dieser Art und Weise dargestellt wird, so liegt die Antwort in den grundlegenden Heterostereotypen der Zeit. Die Darstellung hat ihren Kern nicht in der kolonialen oder politischen Wirklichkeit, sondern ihr liegt das „diskursive Wissen" des Zeichners zugrunde. Im September 1898 taucht in der Mucha eine Figur auf, die den Namen „Robert Nimmersatt" trägt.[40] Hier wird erneut auf das Stereotyp des „nimmersatten" Deutschen zurückgegriffen, der sich zwangsläufig immer neue Gebiete einverleiben muss und der somit unweigerlich eine Gefahr für andere Nationen ist, die seiner Gier ausgeliefert sind. Auch mit der Legitimation der kolonialen Unternehmungen beschäftigen sich die Karikaturen der Zeit.[41]

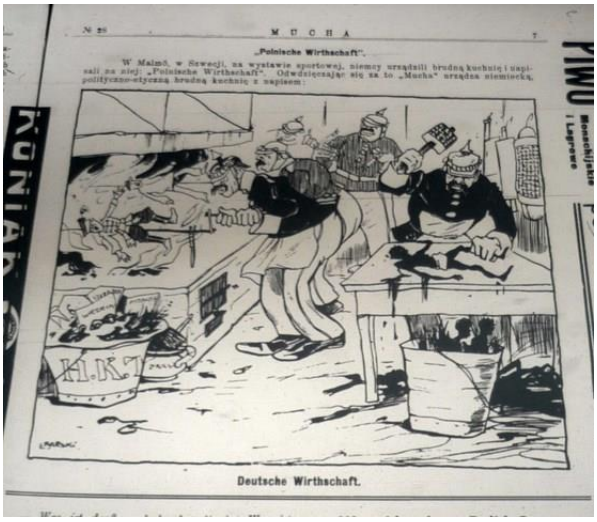
[39] Vgl. Wrzesinski (1992): S. 277.
[40] Abb. 14 Mucha, Nr. 39 (1898), S. 1.
[41] Abb. 15 Mucha, Nr. 45 (1901), S. 1. Übersetzung der Bildunterschrift: Hr. Bülow bereitet das koloniale Kostüm für den Michel vor.

Hr. Bülow szykuje kostjum „kolonjalny" dla Michalka.

In dieser Karikatur sehen wir Reichskanzler Bülow, der für den Michel ein „koloniales Kostüm" schneidert. Dabei weist der Anzug, den Bülow näht, viele Flicken auf und macht eher den Eindruck eines minderwertigen Kleidungsstückes. Kontrastiert wird dies durch das eigentliche Kostüm des Michels, die makellose preußische Uniform. Hier wird also ganz gezielt darauf hingewiesen, dass das „Kolonisieren" nicht zu den Deutschen passt, ihnen steht das Militärische, das Preußische. Interessant ist hierbei die Darstellung der deutschen kolonialen Bestrebungen als die Imitation eines Verhaltens. Als Legitimation des kolonialen Besitzes wurde stets die Zivilisierungsmission der großen Nationen genannt. Die Peripherie sollte vom Zentrum ‚kultiviert' und auf eine höhere ‚Zivilisationsstufe' gehoben werden. Der polnische Diskurs nimmt hier also einen Teil des deutschen Identitätsdiskurses auf und wendet ihn gegen die Deutschen. Nach dem Modell von Peripherie und Zentrum von Blaut ist die Nachahmung eines bestimmten Verhaltens ein Merkmal, das stets der Peripherie zugeschrieben wurde. In den Karikaturen wird dies nun den Deutschen vorgehalten. Der Karikaturist holt die Deutschen somit aus dem Zentrum der Kolonisatoren und stellt sie auf eine tiefere Ebene. Als eigentlich Angehöriger einer Peripherie hält er somit den Deutschen einen Spiegel vor und versucht so, die deutschen kolonialen Aktivitäten zu delegitimieren.

Ebenso wird im Diskurs auch der Stereotyp *der polnischen Wirtschaft* aufgegriffen. Das Stereotyp der polnischen Wirtschaft bezeichnet die Polen explizit als eine Nation, die zum Fortschritt unfähig sei und die die Hilfe der deutschen Nation benötige, um sich weiter zu entwickeln. Dieses Stereotyp passt genau in das Blaut'sche Zentrum-Peripherie-Modell und kann als ein Ausdruck eines deutschen

kolonialen Diskurses über Polen gesehen werden. Nach Kristin Kopp kann das Stereotyp der polnischen *Wirtschaft* helfen, die Polen als Objekte eines deutschen Kolonialismus zu identifizieren.[42] Der Stereotyp bezieht sich dabei auf eine praktizierte Degeneriertheit der Polen, aus der sich eine *zivilisatorische Verantwortung* der Deutschen ihnen gegenüber ergibt.[43] In der polnischen Karikatur wurde eine ähnliche Parallele gezogen.[44]



Den direkten Anlass der Karikatur stellt die baltische Ausstellung in Malmö[45] vom 15.05.1914 dar, in der die Deutschen, anhand einer verschmutzten Küche, das Stereotyp der polnischen Wirtschaft darzustellen versuchten. Als Revanche stellte die Mucha in ihrer Karikatur die „Deutsche Wirtschaft" dar. In der deutschen Küche werden hier auf der einen Seite Polen gegrillt und auf der anderen Seite Afrikaner zu Schnitzeln verarbeitet. Im Hintergrund warten schon die „nimmersatten" Deutschen auf ihre Mahlzeit. In dieser Karikatur finden sich also erneut die grundlegenden Stereotypen des ausbeuterischen und unersättlichen Deutschen, der sowohl in Polen, als auch in Afrika die gleichen Mittel einsetzt, um seinen „Hunger" zu stillen. Der Karikaturist stellt hier also die Politik der Deutschen in den Kolonien mit der Politik der Deutschen in den Ostgebieten des Deutschen Reiches auf eine Stufe. Die Kolonien und auch Polen sind dem Deutschen ausgeliefert und werden von ihm nur für die Befriedigung seiner Bedürfnisse benutzt, bzw. ausgebeutet.

[42] Vgl. Kopp, K. (2005): Constructing Racial Difference in Colonial Poland, in: Ames, E. et al. (Hg.): Germany's colonial past, Lincoln/London, S. 88.
[43] Vgl. Orłowski, H. (1996): „Polnische Wirtschaft". Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden, S. 278.
[44] Abb. 16 Mucha, Nr. 28 (1914), S. 7.
[45] Gemeinsam organisierte Kultur-, Kunst- und Industriemesse der Ostseeanrainer Dänemark, Schweden, Deutschland und Russland.

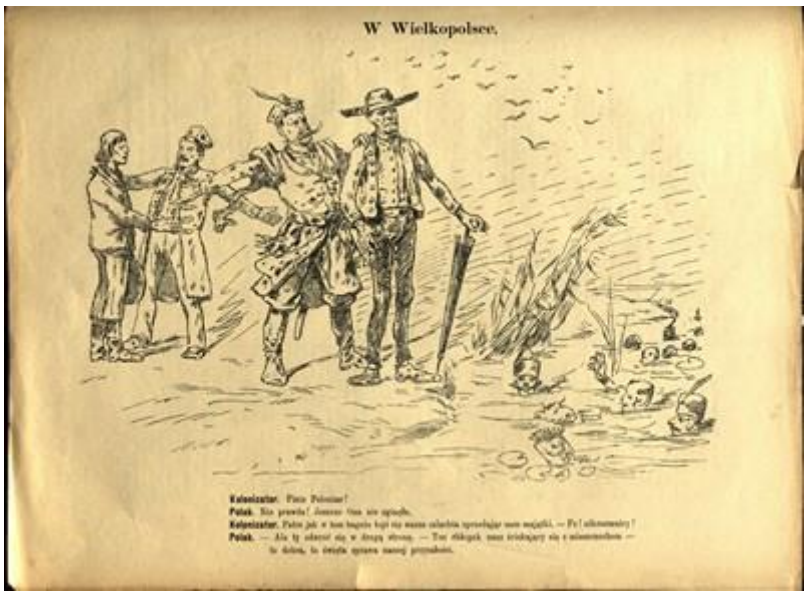
Vergegenwärtigt man sich, dass das Stereotyp von der polnischen Wirtschaft ein Teil der deutschen Legitimationsstrategie für einen nach Osten gerichteten Kolonialismus war, so könnte diese Karikatur einen Versuch darstellen, sich gegen diese Legitimationsstrategie zur Wehr zu setzen. Das Stereotyp der polnischen Wirtschaft impliziert die Unfähigkeit der Polen, ihre Lebenswelt selbst zu organisieren, da sie im Vergleich zu den Deutschen rückständig und faul seien. Hierdurch soll eine koloniale Differenz zu den fortschrittlichen Deutschen geschaffen werden, ohne deren Hilfe die Polen niemals eine höhere Zivilisationsstufe erreichen könnten.[46] Durch den Vergleich der „deutschen Wirtschaft" mit der „polnischen Wirtschaft" hebt die Karikatur diese Differenz auf, indem sie erneut den Deutschen den Spiegel vorhält und darauf verweist, dass ihr Handeln keineswegs der konstruierten Realität entspricht.

Auch im Nowy Szczutek findet sich ein kleiner Hinweis, dass die deutsche Polenpolitik in die Nähe von kolonialen Praktiken gerückt wird. In der Karikatur „Force Majeur" findet sich neben den Schlagworten „Drang nach Osten" und „Enteignung" auch das Schlagwort „Kolonisation der polnischen Gebiete".[47]

[46] Vgl. Kopp (2005): Racial Difference, S. 89.

[47] Abb. 17 Nowy Szczutek Nr. 21 (1910), S. 1. Schlagworte: *„Wywłaszczenia"* und *„Kolonizacja ziem polskich".* Übersetzung der Bildunterschrift: - Gnädiger Herr, vielleicht lässt man diese Schublade in Ruhe... – Und warum? – Weil das Schloss so verrostet ist, dass ich es keinesfalls öffnen kann…

Noch deutlicher wird der Djabeł in folgender Karikatur aus dem Jahr 1893.[48]



Die Handlung der Karikatur spielt in Großpolen, also auf damaligem Staatsgebiet des Deutschen Reiches. Der Karikaturist zeigt in ihr den Dialog zwischen einem „Kolonizator" und einem Polen. Obwohl dem Kolonisator keine Attribute des Michels oder des preußischen Junkers verliehen wurde, spricht der Ort der Handlung dafür, dass hier die Deutschen im Posener Raum als Kolonisatoren bezeichnet werden, ihre Politik somit als kolonialistisch charakterisiert wird. Interessant ist hierbei, dass die Karikatur ein Motiv aus dem deutschen Polendiskurs aufgreift, das auch als Teil eines Kolonialdiskurses gesehen werden könnte. Offenbar geht es um den Gegensatz zwischen der Welt des Adels und der Welt der Bürger, in dieser Karikatur als „Mieszczuch", also Stadtmensch bezeichnet. Der Topos des fehlenden polnischen Bürgertums begegnet uns in Gustav Freytags Roman *Soll und Haben* in einem kolonialen Kontext.[49] Es entspricht nach dem Diffusionismus-Konzept von Blaut, der Vorstellung von Fortschritt (Bürgertum) und Stagnation (Adel).[50] Innerhalb des kolonialen Diskurses wurde auf diese Weise den Polen eine Unfähigkeit zum Fortschritt attestiert, diesen könnten sie, wenn über-

[48] Abb. 18 Djabeł, Nr. 13 (1893), S. 5. Übersetzung: In Großpolen - Der Kolonisator: Finis Poloniae! Der Pole: Das stimmt nicht! Noch ist sie nicht verloren! Der Kolonisator: Sieh dir an, wie euer im Sumpf versinkender Adel unser Vermögen verkauft. Fe! Die Gottlosen! Der Pole: Aber du musst die andere Seite sehen. – Dieser Junge umarmt den Stadtmenschen – das ist gut, das ist die heilige Sache unserer Zukunft.
[49] Vgl. Kopp, K. (2005): „Ich stehe jetzt hier als einer von den Eroberern". Soll und Haben als Kolonialroman, in: Krobb, F. (Hg.): 150 Jahre Soll und Haben. Studien zu Gustav Freytags kontroversem Roman, Würzburg, S. 232.
[50] Vgl. Blaut (1993): S. 17.

haupt, dann nur mithilfe der Deutschen erreichen. Offenbar nimmt die Karikatur auf diesen Teil des deutschen Diskurses Bezug und stellt klar, dass sich in Polen ein Bürgertum entwickelt, die Deutschen diese Entwicklung jedoch in ihrer Rolle als „Kolonizator" nicht wahrnehmen wollen. Auch das Motiv des Polypen wurde von der Karikatur noch einmal aufgegriffen: Wurde es zunächst genutzt, um die deutsche Kolonisation in Afrika zu charakterisieren, so wurde es später auch auf die polnischen Gebiete angewendet.[51]

NARODY EUROPY, PILNUJCIE SWOICH PRAW!

Dies zeigt, dass die polnische Publizistik die deutsche Politik so einschätzte, dass trotz der kolonialen Eroberungen der Deutschen in der Welt das wichtigste Ziel der deutschen Politik weiterhin die Erlangung von Stärke im Osten war.[52] Fasst man die Grundaussagen der Karikaturen zusammen, so kommt man zu dem Ergebnis, dass die Karikaturen den Kolonialismus als etwas „nicht-Deutsches" beschreiben. Sie halten den Deutschen auf diese Weise vor, nicht in den Kreis der zivilisierenden Nationen zu gehören und sprechen ihnen somit auch ab, eine große Kulturnation zu sein. Dies geschieht als Reaktion auf die deutsche Polenpolitik, deren Maßnahmen von den Deutschen ähnlich diskursiv legitimiert wurden wie die deutsche Kolonialpolitik. Weiterhin finden sich viele Stereotypisierungen in den Karikaturen über den deutschen Kolonialismus wieder, die uns bereits zuvor in einem anderen Zusammenhang begegnet sind: die grundsätzliche „ausbeuterische" Natur des Deutschen, sein bedrohlicher Expansionismus sowie seine „Unersättlichkeit". Diese Stereotypisierung der Deutschen ergibt sich nicht aus der

[51] Abb. 19 Mucha, Nr. 6 (1914), S. 1. Übersetzung der Bildunterschrift: Nationen Europas, verteidigt euer Recht! Der deutsche Polyp. – Jetzt, da ich ganz Germanien ergriffen habe, muss ich meine Tentakel über die Heimat vorschieben, zu den Nachbarn. Dort ist noch viel zu haben.
[52] Vgl. Wrzesinski (1992): S. 278.

realen Kolonialpolitik, vielmehr liegen ihre Wurzeln im deutsch-polnischem Verhältnis und dem Zusammenwirken von Auto- und Heterostereotypen. Denn in den Karikaturen über die kolonialen Aktivitäten der Deutschen werden lediglich schon bekannte Bilder auf eine neue politische Situation übertragen. Die Bewertung der Deutschen ist von den bereits vorhandenen Stereotypen vorweggenommen worden. So ist das deutsche Kolonialreich vor allem deshalb eine Bedrohung für den Rest der Welt, weil es in der Wahrnehmung der Polen in der Natur des Deutschen liegt, seine Nachbarn zu bedrohen und sich ihre Gebiete einzuverleiben.

4. Brutal, schrecklich, imperial oder kolonial – der rote Faden im Deutschlandbild?

Zum Abschluss sollen noch weitere Überlegungen folgen, inwieweit das Bild der Deutschen ein konstitutives Element für das nationale Bewusstsein der Polen darstellte. Ausgehend von der Prämisse, dass die Heterostereotypen, die das Bild der Deutschen im polnischen Diskurs kennzeichnen, abhängig sind von den polnischen Autostereotypen, soll nun erläutert werden, welche Funktion das Deutschlandbild für die polnische Gesellschaft erfüllt haben könnte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Stereotypen, die wir im Diskurs finden, dazu dienen sollen, ein von den Deutschen ausgehendes Bedrohungsszenario zu konstruieren. Die deutsche Nation wird in der Form des Michels als aggressiv, obrigkeitstreu, vernunftlos und expansiv stereotypisiert. Diese negativen Stereotypen werden im Diskurs zusätzlich noch von dem deutschen Autostereotyp der Kulturnation und des Volkes der ‚Dichter und Denker' abgesetzt.[53] Dies führt dazu, dass ein positives Deutschlandbild nicht mehr im damaligen Raum des Sagbaren lag. Den Deutschen werden positive Eigenschaften lediglich in der Vergangenheit zugestanden. In der damaligen Gegenwart existiert der Deutsche hingegen nur als bedrohlicher Aggressor. Die mit der Personifikation des *preußischen Junkers* verbundene Heterostereotype unterscheiden sich nur wenig von denen, die mit dem *deutschen Michel* verknüpft werden. Die verschiedenen Personifikationen stehen weniger für unterschiedliche Stereotypen, als für eine veränderte Schwerpunktsetzung in der Stereotypisierung. Vor allem aber sollen sie bei den Rezipienten der Karikaturen unterschiedliche Assoziationen wecken. Der Michel steht beispielsweise mehr für das deutsche Volk oder die deutsche Nation,

[53] Vgl. Blaicher (2008): S. 319-340.

während der Preuße mehr für die deutsche Politik oder die deutsche Regierung steht. Grundsätzlich aber sind beide Formen der Darstellung Synonyme für den Deutschen.

Für die polnischen Autostereotypen bedeutet dies, dass sich die Polen als defensive und bedrohte Nation verstehen. Grundsätzlich befinden sie sich in einer Verteidigungsposition gegenüber der deutschen Nation. Die Bedrohung richtet sich dabei gegen das, was eine Nation eigentlich ausmacht: ihre kulturellen Eigenarten und nicht zuletzt auch ihre Nationalstaatlichkeit. An dieser Stelle ist auf den besonderen historischen Kontext des 19. Jahrhunderts hinzuweisen und vor allem auf die Interdependenz der deutschen und polnischen nationalen Frage.[54] Nach Miroslav Hroch entwickelten sich im 19. Jahrhundert die modernen Nationalstaaten aus den damaligen Staatsnationen oder aus den multiethnischen Reichen.[55] Hieraus ergibt sich für die polnische Nation eine besonders schwierige Situation. Zum einen kam die Geschichte der polnischen Staatlichkeit mit der dritten polnischen Teilung zu einem vorläufigen Stillstand[56], zum anderen geriet die polnische Nation in eine Interdependenz mit der deutschen Nation und unter den Einfluss der Vielvölkerstaaten Österreich-Ungarn und Russland. Alle drei Teilungsmächte mussten praktisch daran interessiert sein, die polnischen nationalen Interessen möglichst gering zu halten: Preußen, um seine Großmachtstellung zu halten und auszubauen, Österreich-Ungarn und Russland, um das Bestehen ihrer Reiche zu sichern.[57] Der Weg zur Nationalstaatlichkeit war auf diese Weise für Polen extrem erschwert und seine nationale Identität bedroht.

So wird deutlich, dass der polnische Deutschlanddiskurs die Aufgabe erfüllt, einen nationalen Zusammenhalt unter den Angehörigen der polnischen Nation zu schaffen, die nationale Identität der Polen abzusichern und als von den Deutschen bedroht darzustellen. Auf diese Weise soll die Notwendigkeit aufgezeigt werden, die Nation vor der Bedrohung zu verteidigen und letztendlich die Entfaltung der Nation zu ermöglichen. Über die Konstruktion eines nationalen Feindbildes ließen sich diese Ziele erreichen, denn die Ostgrenze war auch für das Deut-

[54] Vgl. Hahn, H. H. (1995): Deutschland und Polen in Europa. Überlegungen zur Interpendenz zweier nationaler Fragen im 19. Jahrhundert, in: ders. (Hg.): Polen und Deutschland in Europa. Nachbarn in Europa, Hannover, S. 4.
[55] Vgl. Hroch, M. (2005): Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen, S. 41-49.
[56] Orłowski, H. (2006): Stereotype der „langen Dauer" und Prozesse der Nationsbildung, in: Lawaty, A./Orłowski, H. (Hgg.): Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik, 2. Aufl., München, S. 271.
[57] Vgl. Hahn (1995): S. 4.

sche Reich der zentrale Ort der Konstruktion seiner nationalen Identität.[58] Die Germanisierungspolitik sollte aus Polen Deutsche machen. Nicht zuletzt gegen diese Bestrebungen galt es, die polnische Nation zu positionieren.

Weiterhin sind wir auch der Frage nachgegangen, ob sich im polnischen Diskurs antikoloniale Haltungen mit Bezug auf einen möglichen deutschen Kolonialbezug mit dem Objekt Polen finden lassen. In der Tat lassen sich in den Karikaturen einige Anzeichen feststellen, die darauf hindeuten, dass Widersprüche im kolonialen Selbstbild der Deutschen aufgezeigt wurden. Hinweise finden wir etwa in der Charakterisierung des deutschen kolonialen Begehrens als Verkleidung oder Nachahmung eines Verhaltens und der Parallelisierung von kolonialer Politik und der deutschen Polenpolitik. Gerade der Verweis auf die Widersprüche im Bild der polnischen Wirtschaft und die Kontrastierung der deutschen Polenpolitik und deutschen Politik in den Kolonien zeigt eine antikoloniale Position im polnischen Diskurs. Die deutlichsten Hinweise finden wir in der Karikatur „In Großpolen"[59] aus dem Djabeł und der Karikatur „Deutsche Wirtschaft" aus der Mucha. Hier werden von den Karikaturisten Motive des deutschen Kolonialdiskurses aufgegriffen und ihre Widersprüchlichkeit aufgezeigt.

Die Motive eines fehlenden polnischen Bürgertums und der polnischen Wirtschaft können als koloniale Elemente eines deutschen Kolonialdiskurses über Polen gedeutet werden. Dass diese Motive in den polnischen Diskurs mit einbezogen werden, zeigt einerseits ein Gespür für die Zielrichtung des deutschen Diskurses, andererseits zeigt es auch die wichtige Rolle, die diffusionistische Denkmuster[60] in den damaligen transnationalen Diskursen spielten. Denn offenbar wird hier versucht, sich gegen die Charakterisierung als Peripherie, die im deutschen Diskurs vorgenommen werden sollte, zu wehren und sich eine Identität zu verleihen, die im Zentrum liegt.

Insgesamt muss jedoch festgehalten werden, dass es sich bei diesem Diskursstrang nur um einen Nebenstrang des eigentlichen Hauptstranges handelt. Katrin Otremba beschäftigte sich in ihrem Aufsatz *Stimmen der Auflehnung* mit antikolonialen Haltungen in den afrikanischen Kolonien des Deutschen Reiches.[61] Dabei

[58] Vgl. Conrad (2006): S. 130.
[59] Vgl. Abb. 18 und Abb. 16.
[60] Vgl. Blaut (1993): S. 12.
[61] Vgl. Otremba, K. (2009): Stimmen der Auflehnung. Antikoloniale Haltungen in afrikanischen Kolonien an das Deutsche Reich, in: Warnke, I. (Hg.): Deutsche Sprache und Kolonialismus. Aspekte der nationalen Kommunikation 1884-1919, Berlin 2009, S. 235-262.

konnte sie sieben Argumentationsmuster nachweisen, mit denen sich die Kolonisierten gegen die Kolonialherren wehrten. Die Argumentation richtete sich nach Otremba vor allem gegen die willkürliche und menschenverachtende Politik des kolonialen Verwaltungsapparates.[62] Die Erkenntnisse Otrembas und die Hinweise aus dem Kapitel über die kolonialen Bestrebungen der Deutschen zeigen, dass sich eine zukünftige Beschäftigung mit antikolonialen Haltungen auch im polnischen Diskurs durchaus lohnen würde. Wenn wir von einem deutschen Kolonialdiskurs über Polen ausgehen, dann sollten wir Polen nicht nur als verteidigungsloses Opfer dieses Diskurses ansehen, sondern nach Widerständen gegen diesen kolonialen Diskurs suchen.[63] In den Karikaturen haben wir solche Widerstände gefunden oder um es anders zu formulieren: „The Empire writes back".[64]

Auf diese Weise könnte die Existenz kolonialer Phantasien über Osteuropa und Polen im deutschen Diskurs weiter bestätigt werden. Für eine Beschäftigung mit diesem Thema ist jedoch eine weit größere Quellenbasis notwendig, als dies in dieser Arbeit der Fall sein konnte. Eventuell könnte hier auch ein Vergleich mit dem polnischen Diskurs über das Habsburger und das russische Reich fruchtbar sein. Koloniale Phantasien mit europäischem Bezug scheinen zumindest im habsburgischen Diskurs eine Rolle gespielt zu haben. Im Habsburger Reich begrüßten die Zeitgenossen offenbar den Verzicht auf überseeische Kolonien und sahen darin die Chance, dass sich das Reich seiner eigentlichen Aufgabe, der Kolonisation Südosteuropas, widmen konnte.[65]

Angesichts der Ergebnisse dieser Arbeit lässt sich sagen, dass sich die Karikatur als Quelle für die Analyse historischer Diskurse eignet. Mithilfe der Karikatur kann ein Einblick in das „Wissen" einer Gesellschaft gelingen, wodurch wir in die Lage versetzt werden, Aussagen über die mentale Struktur einer Gesellschaft zu treffen.[66] In gewisser Weise lässt sich anhand der Karikaturen sogar besonders gut auf den „Raum des Sagbaren" oder das „Wissen" einer Gesellschaft schließen, denn gerade Karikaturen sind darauf angewiesen „Sagbares" und „Gewusstes"

[62] Vgl. Otremba (2009): S. 258.
[63] Vgl. ebenda, S. 235.
[64] Vgl. Ashcroft, B. et. al. (Hg.) (1989): The Empire writes back. Theory and practice in post-colonial literatures, London et al.
[65] Vgl. Sauer, W. (2002): Jenseits der „Entdeckungsgeschichte": Forschungsergebnisse und Perspektiven, in: ders. (Hg.): k.u.k. Kolonial. Habsburgmonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Wien et al., S. 7.
[66] Vgl. Kemnitz (1973): S. 86.

anzusprechen.[67] Da Karikaturen ihre Wirkung möglichst „auf einen Blick" entfalten sollen[68], müssen sie Themen ansprechen und Begriffe verwenden, die in der Gesellschaft, in der sie erscheinen, „sagbar" waren und somit Teil eines Diskurses. Abschließend können wir sagen, dass das Bild der Deutschen koloniale, imperiale und expansive Nuancen enthält. Grundlegend für das Bild der Deutschen sind im polnischen Diskurs die Stereotype der Aggressivität, des Machthungers, des unersättlichen Strebens nach Expansion des eigenen Lebensraums und ihre Verachtung der polnischen Nation. Doch bei allen Stereotypen, die den Deutschen als Bedrohung und Feind darstellen, ist das Bild des Deutschen im Diskurs auch immer mit dem Stereotyp des Scheiterns verbunden.

[67] Vgl. Siebe, M. (1995): Von der Revolution zum nationalen Feindbild. Frankreich und Deutschland in der politischen Karikatur des 19. Jahrhundert. „Kladderadatsch" und „Charivari", Münster/Hamburg, S. 17.
[68] Vgl. ebenda, S. 16.